

— werden bei einer später etwa nothwendig werdenden neuen Auflage die empfohlenen Kürzungen und Verbesserungen vorgenommen, so kann der Preis noch merklich vermindert werden, das Buch selbst aber bei seinem sonst ganz gediegenem Inhalte und seinem echt katholischen Geiste ausser Oesterreich auch im übrigen Deutschland sich einen ansehnlichen Leserkreis verschaffen.

Metten.

Dr. P. Thomas Bauer O. S. B.

Einleitung in die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments

von Dr. Franz Kaulen. Zweite verbesserte Auflage.

Freiburg in Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung 1884. 8^o, Pr. 2 M.

„Ehe ich dieses Handbuch durch Herausgabe der Einleitung in das Neue Testament abschliessen kann, ist eine neue Auflage des allgemeinen Theiles nothwendig geworden.“ (Vorrede VI.) Der Verfasser bietet nebst einigen Verbesserungen in dem Inhalte eine sorgfältige Angabe der seit der ersten Veröffentlichung des Werkes erschienenen Literatur. Einer besonderen Empfehlung bedarf auch diese neue Auflage nicht; die Vorzüge der literarischen Arbeiten des Verfassers sind ja allgemein bekannt. Kaulen verfügt über einen reichen Fond vielseitiger Gelehrsamkeit, die dem Leser mittelst einer klaren und übersichtlichen Darstellung dargereicht wird. Für ganz zweckmässig halten wir die von dem Verfasser sich auferlegte Beschränkung (Vor. V.): „Bei allen streitigen Punkten ist eine bestimmte Ansicht vorge tragen und begründet worden, ohne dass die abweichenden Meinungen registrirt wären.“ Nehme der hochverehrte Verfasser auch für diese neue Gabe unseren aufrichtigsten Dank entgegen. Für eine weitere Auflage erlauben wir uns, einige Punkte von untergeordneter Bedeutung zu berühren.

Mit Unrecht ist S. 11 übergangen Güntner's Introductio in s. Novi Testamenti libros (Pragae 1863), welche von Theologie-Studierenden in einigen österreichischen Diöcesen mit Nutzen gebraucht wird.

In der Geschichte des Kanon wird sich wohl in der Folge an die apostolischen Väter (S. 28) anschliessen müssen die von Philoth. Bryennios zuerst edirte, ja gewissermassen entdeckte *Διδαχή τῶν δώδεκα Ἀποστόλων* (ἐν Κωνσταντινουπόλει 1883). Bryennios führt in der gründlichen Einleitung den von der Kritik beifällig aufgenommenen Beweis für seine These: ὅτι αὕτη ἐστὶν ἡ ὑπὸ τῶν ἀρχαίων ἐκκλησιαστικῶν συγγραφεῶν μνημονευμένη τῶν ἀποστόλων Διδαχή (προλεγόμενα κ'). Die Art und Weise, Schriftworte zu gebrauchen oder vielmehr zu verbinden, ist dieselbe wie bei den apostolischen Vätern. Es finden sich 20 Stellen entlehnt aus dem Mathäus-Evangelium, 6 aus dem Lucas-Evangelium, je 1 aus der Apostelgeschichte, dem Briefe an die Epheser, dem ersten an die Thessalonicenser, und dem ersten Briefe des hl. Petrus. Der verhältnissmässig starke Gebrauch des Mathäus-Evangelium in einer Schrift, die τῶς ἔθνεσιν bestimmt war, wird ebenso aus dem hauptsächlichsten Inhalt derselben (ὁδοὶ δύο εἰσι, μία τῆς ζωῆς καὶ ἡ αἷα τοῦ θανάτου κ. α'), als aus dem Charakter des genannten Evangelium, schon von Papias als *λόγια* (κυριακὰ) Euseb. hist. eccl. III, 40 (ed. Laemmer) bezeichnet, erklärlich. Von den den späteren Vätern und Kirchenschriftstellern geläufigen Citations-Formeln treffen wir in der *διδαχή* keine an, nicht einmal das *ὡς γέγραπται* des Barnabas-Briefes c. 4. mit dessen Inhalt sich die *διδαχή* öfters berührt. Es werden aber die Leser einigemal auf die kanonischen Evangelien mit dem Collectiv-Ausdruck τὸ εὐαγγέλιον τοῦ κυρίου ἡμῶν gewiesen: κ. γ. ὡς ἐκέλευσεν ὁ κύριος ἐν τῷ εὐαγγελίῳ αὐτοῦ, οὕτω προσεύχεσθε (Math. 6, 5—13, Luc. 11, 2—4), κ. ιᾱ περὶ δὲ τῶν ἀποστόλων καὶ προφητῶν κατὰ τὸ δόγμα τοῦ εὐαγγέλιος (Math. 10, 5—12, 7, 15—23, L. 9, 1—6. 10, 4—21), κ. ιᾱ ἐλέγγετ

ὁ δὲ ἀλλήλων μὴ ἐν ἑρῆγῃ, ἀλλ' ἐν εἰρήνῃ, ὡς ἔχετε ἐν τῷ εὐ αγγέλιῳ (Math. 5, 22. 18. 15—17. 21—35), τὰς δὲ εὐχὰς ὑμῶν καὶ τὰς ἐλεημοσύνας καὶ πάσας τὰς πράξεις οὕτω ποιήσατε, ὡς ἔχετε ἐν τῷ εὐ αγγέλιῳ τοῦ κυρίου ἡμῶν (Mth. c. 6. 7. L. c. 11. 12).

„Ob (im Muratorischen Fragment) vom Hebräerbrief überhaupt die Rede ist, kann nicht bestimmt werden; da zwei angeblich paulinische Briefe, einer an die Laodicenser und einer an die Alexandriner, als Machwerke der Häretiker bezeichnet werden, so wäre es möglich, dass unter dem letzteren Namen gerade der Hebräerbrief verworfen wäre.“ S. 30. Dagegen muss erinnert werden: Dieses uralte Verzeichniss erwähnt mit den Worten: „Fertur etiam ad Laodicenses, alia ad Alexandrinos“ zwei häretische Schriften, welche den Namen des hl. Paulus an der Stirne trugen. Der Hebräerbrief ist gewiss mit Stillschweigen übergangen. S. Ad. Maier Commentar über den Brief an die Hebräer S. 5, Hesse das Muratorische Fragment S. 202 f.

Was der Verfasser über die Ausgaben des griechischen Neuen Testaments und die kritischen Versuche, den ursprünglichen Text herzustellen, S. 62 sagt, genügt nicht dem in der Vorrede (S. V.) ausgesprochenen trefflichen Grundsatz: „dass die Studirenden bei den Bibelstudien mehr als sonst der Anregung bedürfen, und dass ihnen dazu das Feld ihrer wissenschaftlichen Bemühung dem ganzen Umfang nach gezeigt werden muss.“ Zum mindesten sollte der in der Ausgabe von Westcott-Hort unleugbar hervortretende Fortschritt, welcher in der vollkommenen durchgebildeten genealogischen Methode besteht, bezeichnet sein. Es lässt auch die Beurtheilung der Textes-Denkmale nach derselben Methode deren kritischen Werth übersichtlicher erkennen.

Ueber die Entstehung der alten lateinischen Bibelübersetzung behauptet der Verfasser mehr, als sich historisch wahrscheinlich nachweisen lässt. „Die Abfassung einer lateinischen Bibelübersetzung war mit der Verpflanzung des Christenthums auf italienischen Boden von selbst geboten. Es ist daher innerlich wahrscheinlich, dass die hl. Schrift wenigstens theilweise schon im ersten Jahrhundert ins Lateinische übertragen wurde. Diese Ueberzeugung wird durch positive Nachrichten aus früherer Zeit unterstützt (S. 111 f.). Officiell führt Papst Innocenz I. im J. 414 die römische lateinische Liturgie auf die Einrichtung des hl. Petrus zurück. (S. 112.) Die Liturgie ward seit den apostolischen Zeiten in der Landessprache gehalten (S. 75.). Aus inneren Gründen kann demnach die Hindeutung Rufins Apol. 2, 33, dass schon der hl. Petrus Urheber der Itala gewesen sei, nicht entkräftet werden“ (S. 117.). Wie empfiehlt sich dagegen die nüchterne Darstellung über den Thatbestand der kritischen Forschung bei Westcott-Hort (The New Testament Introduction p. 78 s.), sowie das unumwundene Bekenntniss, dass auf manche Fragen für jetzt keine bestimmte Antwort gegeben werden kann.

„Die slavische Uebersetzung entstand unter den Slovenen oder Bulgaren,“ S. 150a. Genauer drückt sich Ad. Maier (Einleitung S. 581) aus. „Die alte slavische Uebersetzung ist bei den Mähren oder Moravern entstanden.“ In dem heutigen Mähren begannen die hl. Slavenapostel Cyrillus und Methodius ihre segensreiche Thätigkeit in einem grossartigen Masstabe zu entfalten, und diess mit einem solchen Erfolge, dass, wie die Encyclica Leo XIII. „Grande munus“ hervorhebt, „ut non longo intervallo Moravorum gens nomen Jesu Christo libentissime dederit. Ad eam rem non parum scientia valuit dictionis slavonicae, quam Cyrillus ante perceperat, multumque potuerunt sacrae utriusque Testamenti litterae, quas proprio populi sermone reddiderant.“ Hier genügt es, auf die historisch wohl verbürgte Thatsache hingewiesen zu haben. Die weite Verbreitung der altslavischen Uebersetzung über die Grenzen ihrer ursprünglichen Bestimmung hat ihren Grund in dem durch die erwähnten hl. Apostel selbst eingeleiteten Fortschritt des Christenthums innerhalb der grossen slavischen Völkerfamilie, welcher das Sprachidiom der Bibelübersetzung, gegenwärtig altslavische Kirchensprache genannt, im 9. Jahrhunderte und der nächst folgenden Zeit allgemein verständlich war. Nach dem Urtheil der Fach-

gelehrten (Miklosich, Hattala u. a.) ist die altslavische Kirchensprache zunächst verwandt mit dem Dialekte der Südsteiermark, Krain und Istrien bewohnenden Slovenen. Andere Gelehrte ziehen den Vergleich mit der Sprache der Bulgaren vor. — Der kritische Werth der slavischen Uebersetzung, welche als die letzte unter den alten Uebersetzungen angeführt wird, ist allerdings kein erheblicher, wie derselbe auch nach den persönlichen Verhältnissen ihrer Verfasser nicht erwartet werden kann. (Vergl. Westcott-Hort Introduction p. 86. 143).

Brünn.

P. Ernest Griwnacky, Prof.

Geilers von Kaysersberg älteste Schriften.

Unter diesem Titel hat L. Dacheux, Priester der Diocese Strassburg, bei Herder in Freiburg einen stattlichen Octavband veröffentlicht, worin er nach einer Einleitung und einem sorgfältig angelegten und zugleich beschreibenden Verzeichnisse der Geiler'schen Schriften und ihrer Holzschnitte die ältesten Werke mit vielen künstlichen Facsimile zum Abdrucke bringt. Liest man, was D. S. LXI. f. über den Namen Geilers im Index Trid. bemerkt, so versteht man, weshalb auf dem Titelblatte und wieder auf S. CXXVIII. steht: »Mit Erlaubniss der h. Congregation des Index herausgegeben,« und lobt diese Pietät. Aber auch sonst ist die ganze Arbeit eine höchst lobenswerthe. D. musste gewiss viele Zeit, Mühe und Unkosten aufwenden, um eine so gründliche Monographie herzustellen. Was uns jedoch hauptsächlich zur Besprechung des Buches bestimmt, ist ein kleiner Nachtrag, den wir dazu liefern können.

D. schreibt, und dies dient zugleich zur Charakterisirung seiner Arbeit, S. CXXVII: »Wenn nicht alle, so glauben wir doch die meisten der wirklich existirenden (Ausgaben der Schriften Geilers) beschrieben zu haben, und zwar nicht nach Angabe früherer Bibliographen: von 82 Ausgaben haben wir ja bloss 3 nicht zu sehen bekommen. Unser Verzeichniss der Schriften Geilers enthält alle Werke und Ausgaben, die in der Universitäts- und mehreren Privatbibliotheken Strassburgs, ferner in den Landes- oder Universitätsbibliotheken zu Augsburg, Basel, Berlin, Carlsruhe, Cassel, Colmar, Dresden, Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Heidelberg, Mainz, München, Schlettstadt, Stuttgart, Trier, Wien, Würzburg und Zürich aufgefunden werden konnten. Ausser diesen so reichen Sammlungen wird doch kaum noch etwas merkliches zu treffen sein; bloss die ältere Ausgabe des Beichtbüchleins und vielleicht einige andere Brochüren, die den Namen Geiler wahrscheinlich gar nicht tragen, sind noch zu entdecken.«

Ein älteres Beichtbüchlein und noch eine andere Brochüre haben sich gefunden. Doch zuvor noch ein paar Bemerkungen. D. spricht nur von einem Todten- und Beichtbüchlein Geilers. Es scheinen jedoch zwei verschiedene Sterbbüchlein zu sein. S. VII. citirt D. Geilers Worte aus Sermones praestant. und de arbore hum. »Hic est libellus moriendi (dz todtenbüchlin) in quo